

Predigt von Landesbischof Johannes Friedrich in Obereisenheim

1000 Jahre Pfarrei

12.7.2009

Text: Lk 5,1-11

Anrede

„Mitgestalten, Miterleben, Mitfeiern“ haben sie in diesem Jahr groß auf ihre Fahnen geschrieben – ein Motto für ein Jubiläumsjahr, das Ihrem Bischof das Herz aufgehen lässt. Denn es entspricht so gar nicht der Konsumhaltung, die wir heute leider immer wieder erleben. Eine Haltung vieler, die die Ereignisse in unserer Gesellschaft beobachten und zögern, sich zu beteiligen – vielleicht, weil sie Angst davor haben, sich einzumischen, vielleicht, weil es einfach bequemer ist, zuzuschauen.

Nicht so in Ihrer Gemeinde. Hier hat das Mitgestalten eine lange Tradition : Hätte ihre kleine Ortschaft nicht 1009 die nötigen Mittel bereit gestellt, um einen Pfarrer zu bezahlen und eine Kirche zu unterhalten, dann hätte Heinrich II. ihr gewiss nicht die Genehmigung zur Pfarreigründung erteilt. Auch in der Zeit der Reformation haben die Obereisenheimer Christen ja kräftig mitgemischt – oft mehr als es Pfarrern oder Kirchenobrigkeit lieb war. Und die Bereitschaft zum Mitgestalten setzt sich bis heute fort: Das zeigt der Klang Ihrer neuen Orgel, die Sie aus eigenen Kräften finanziert haben. Das zeigt aber auch dieses Gemeindejubiläum, das Sie trotz ungewöhnlich langer Vakanz mit viel ehrenamtlichem Einsatz vorbereitet haben. Ich möchte ausdrücklich all jenen danken, die sich hier engagiert haben. Das ist es, was Kirche ausmacht: Menschen, die bereit sind, mitzumischen, die ihren Glauben,

ihre Gaben und ihre Phantasie einbringen, dem zum Lob, der uns unser Leben geschenkt hat. Menschen, die bereit sind, auch unsere Gesellschaft mitzugestalten, damit ein menschliches Zusammenleben möglich bleibt. Und die dann auch gerne und gut feiern können. Ich war mit meinem Bischofsbüro die letzten beiden Tage in Wittenberg und dort haben wir gelernt, dass Martin Luther – Gott sei Dank, anders übrigens als Calvin – das Miteinander- Feiern sehr wichtig war. Mitarbeiten und dann auch ausgiebig feiern – das gehört in Obereisenheim zusammen. Und ich freue mich, dabei mitfeiern zu dürfen.

Wenn wir ein solches Jubiläum feiern, besinnen wir uns auf unsere Wurzeln und das, was wirklich zählt, im Wandel der Zeit. Wir halten inne und blicken auf das, was Halt und Bestand hat – durch Jahrhunderte und hindurch. 1000 Jahre, das ist unvorstellbar lang. Und doch: In allem Wechsel und allen Umbrüchen war eines beständig: Gottes Geleit und Nähe. Wenn das kein Grund zum Loben und zum Danken ist! Noch viel weiter als 1000 Jahre zurück, an den Ursprung der christlichen Kirche, führt uns das Predigtwort für heute. Es erzählt von einem Mann, der herausgerufen wurde, nicht mehr zuzuschauen, sondern Jesus zu begleiten und es berichtet davon, was Christen sein können .wenn sie sich auf die Herausforderung Jesu einlassen, Menschenfischer zu sein. Wir hören im Lukasevangelium im 5. Kapitel.

Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth [2](#) und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. [3](#) Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. [4](#) Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! [5](#) Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und

*nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen. **6** Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. **7** Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken. **8** Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. **9** Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, **10** ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. **11** Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.*

Liebe Gemeinde, wie anschaulich ist doch diese Geschichte von Simon, dessen Leben sich durch eine einzige Begegnung so grundlegend veränderte. Später wird er Petrus genannt, der Fels, auf den Jesus seine Gemeinde baut. Man wird Jahrhunderte später viel von den Nachfolgern Petri reden – obwohl es Petrus selbst doch viel mehr darum ging, selbst nachzufolgen. Hier am See Genezareth begegnet uns der einfache Fischer, ganz am Anfang seiner Glaubensgeschichte. Ein Mensch mit Herz und Verstand wie wir, zwiespältig und voller Widersprüche. Das macht es uns so leicht, uns mit ihm zu identifizieren, dem an diesem Tag so viel Ungewöhnliches widerfuhr.

Er, der zunächst nur ein unbedeutender Nebendarsteller bei einer Predigt Jesu zu sein schien, wird plötzlich zur Hauptperson. Dort im Boot auf dem See erfährt er: Jesus geht es nicht um die Masse, es geht ihm hier ganz allein um ihn, den Fischer Simon. Nur diese Begegnung zählt. „Von nun an wirst du Menschen fangen!“ Wann hat er gemerkt, dass er kein unbeteiligter Zuschauer bleiben konnte? Vielleicht schon, als sich der andere so einfach in sein Boot gesetzt hat. Da hat er gespürt: Hier ist einer, der versucht, mein Leben zu verstehen. Der redet nicht von oben herab, sondern nimmt mich ernst. Oder bei dieser merkwürdigen

Aufforderung, die jeglicher Vernunft widersprach. „Fahrt hinaus, wo es tief ist und werft die Netze zum Fang aus“. Was Jesus da verlangte, war schlichtweg unvernünftig. Mitten am Tag auszufahren und noch dazu in tieferes Gewässer. Nein, der Mann mochte ja ein begnadeter Prediger sein, von Fischen verstand er nichts.

Liebe Gemeinde, Jesus mischt sich ein in das Leben dieses Fischers – ein Außenstehender, der eigentlich keine Ahnung hat. Das ist, wie wenn ein Fremder zu Winzern käme und ihnen erklären würde, wann sie den Wein zu schneiden und zu begießen haben. Da würden Sie doch auch erst sagen: Du magst ja mitreißend sprechen, aber aus meiner Arbeit halte dich heraus. Davon hast du mit Verlaub keine Ahnung. Simon versteht sein Handwerk. Und so ist seine Reaktion nur zu verständlich: *„Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“* Simon jammert nicht, in seinen Worten spiegelt sich nur die Erschöpfung derer, die sich Tag um Tag redlich bemühen, und doch nur geringen Erfolg sehen.

Doch dann geschieht das Überraschende: Bei allem berechtigten Zweifel stimmt der Fischer zu und fährt noch einmal auf den See. Nicht etwa weil er ihn mit Argumenten überzeugt hätte. Sondern weil die Person Jesu ihn überzeugt hat. „Auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen“, aus diesen wenigen Worten spricht absolutes, tiefes Vertrauen. Aber es ist kein blindes Vertrauen. Ganz bewusst folgt Simon seinem Herzen und diesem Mann, der ihm so viel Vertrauen einflößt. Und sein Vertrauen wird belohnt: Die Netze sind zum Zerreißen gefüllt. Dort wo zuvor ein Boot ausreichte, den Fang zu heben, bedarf es jetzt zweier.

Doch wieder reagieren Simon und die anderen Fischer völlig anders als erwartet. Statt Jubel und ungläubigem Staunen – Schrecken. Statt Dankbarkeit Distanz. „Geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch“. Ein solch reicher Fischzug konnte keine natürlichen Ursachen haben. Jesus musste göttliche Kraft haben. Und musste nicht der vergehen, der Gott mit eigenen Augen sah? Im Alten Testament begegnet uns diese Auffassung häufiger. Und so spricht aus Simons Worten die pure Angst. Er erkennt die unüberwindbare Kluft, die sich zwischen ihnen auftut. An seiner Güte, an seiner Großmut erkennen sie, wie klein sie sind. Nicht eine Drohung lässt sie erschauern, sondern seine Liebe. Doch die Furcht hat nicht das letzte Wort: „Fürchtet euch nicht!“ sagt Jesus. Niemand soll in Gottes Gegenwart Todesangst haben.

Liebe Gemeinde, es ist kein Auftrag, dass Jesus Simon und die Fischer zu Menschenfischern beruft. Eher eine Feststellung. Er weiß: Nach dieser Begegnung sind sie nicht mehr die gleichen, wie sie waren. Sie werden nicht anders können, als Jesus zu folgen und andere für ihn zu begeistern: In dieser bewegenden Erfahrung liegen die Ursprünge der Kirche. Ihrer Jahrtausende alten Geschichte und auch ihrer Gemeindegeschichte in Obereisenheim. Genau wie Petrus haben sich immer wieder Menschen in die Nachfolge gerufen gefühlt, haben den Ruf „Ihr werdet Menschen fangen“ auf sich bezogen. Oft genug mit grauenvollen Ergebnis: Ich denke mit Schauern an Beisiele aus der Geschichte, in denen sich Christen nicht anders als Menschenjäger benahmen, die mit Ködern Menschen verführten und mit Netzen einengten, indem sie den einen den Himmel versprachen und anderen die Hölle heiß machten und Zeiten, in denen die Menschenfischerei nicht zum Leben, sondern in den Tod führte. Kein Wunder, dass wir den

Vergleich des Menschenfischers heute eher mit gemischten Gefühlen betrachten.

Biblich ist das nicht. Denn denken wir an den ersten Großen Fischzug, dann erleben wir einen ganz anderen Fischer: Jesus, der Simon behutsam und mitfühlend für sich einnimmt. Und ich denke, der Geburtstag Ihrer Gemeinde kann wieder Anlass sein, zu fragen, was es bedeutet, in seiner Nachfolge christliche Gemeinde zu sein.

Kirche, die in der Nachfolge Christi lebt, ist Kirche bei den Menschen. Indem er sich zu Petrus ins Boot setzt begibt sich Jesus in seinen Alltag hinein, sieht, hört und erlebt ihn mit. Ich denke, wir müssen als Christen, als Kirche wieder lernen, genauer hinzusehen. Parolen, die über die Köpfe der Menschen hinweggehen, schöne Worte gibt es schon genug. Wie schnell wissen wir oft, was andere tun müssen oder zu lassen haben. Doch was wir brauchen, ist ein neues Zuhören und Verstehen. „Miterleben“, das bedeutet nicht nur, die Menschen in unsere Kirchen einzuladen und sie an unseren Gottesdiensten und Festen Anteil nehmen zu lassen. Miterleben das bedeutet für mich auch mit zu leben, den Alltag zu verstehen, gerade dort wo die kirchlichen Vokabeln Fremdwörter sind. Und genau hinzuschauen, wo die Menschen der Schuh drückt und wo trotz aller Bemühungen ihre Netze leer sind.

Kirche in der Nachfolge Christi sieht im anderen mehr als er selbst sieht. „Fahr noch einmal aus!“ fordert Jesus Simon auf – gegen allen Augenschein, ja gegen jede Vernunft. Aber besonders gegen seine Resignation.. Gerade dort, wo Ungenügen und Versagen Menschen festlegt, einengt, niederdrückt, gerade dort, wo Menschen frustriert aufgeben wollen, da könnten Christen an eine zweite Chance glauben

und sie auch ermöglichen. Wo Menschen verzweifeln und sich fragen, was sie denn noch tun können, muss unsere Antwort sein: Mehr, als du denkst. Diesen Blick, der Menschen etwas zutraut, wünsche ich so vielen: Dem Sohn, der den Sprung auf die Realschule nicht geschafft hat und dem von seinem Vater nur Verachtung entgegenschlägt, den sogenannten Gescheiterten, die in der Gesellschaft keinen Fuß auf die Erde bringen, weil sie den Stempel „ungeeignet“ aufgedrückt bekommen. Und allen, die mit ihrem Einsatz an die Grenzen ihrer Kraft geraten sind, soll der Satz gelten „werft die Netze noch einmal aus“.

Kirche in der Nachfolge Christi lebt aus der Hoffnung, dass auch ihre Netze nie ganz leer bleiben werden. Dort, wo ihr Tun vergeblich scheint, dort wo Mutlosigkeit sich breit macht, gilt auch ihr der Ruf: „Fahrt noch einmal aus“. Lasst nicht nach im Glauben und im wachsamem Gebet. Auch Ihr habt immer wieder neue Chancen. Das kann uns frei machen, nicht immer ängstlich auf die roten Zahlen zu sehen: die Austrittszahlen, die sinkenden Steuer- und Besucherzahlen, sondern auf die einzelnen Menschen, die uns anvertraut sind. So können wir uns im Interesse der Menschlichkeit einsetzen, auch wenn es nicht den großen Erfolg und keine öffentliche Anerkennung verspricht. Und wir können mit Gottvertrauen und einer gewissen Leichtigkeit sagen: Auf dein Wort hin, Christus, werden wir es wagen. Diese Freiheit wünsche ich Christinnen und Christen in unserem Land: Dass sie sich trauen, sich aus Glaubensgründen gegen die Mehrheit zu stellen, an der Seite derer kämpfen, die wenig Lobby haben und ihrem Gewissen zu folgen, auch wenn das anstößig ist.

Kirche in der Nachfolge Jesu Christi hat ein weites Herz. Mit Großzügigkeit und Fülle, nicht mit Engherzigkeit und Moral begegnet

Jesus den Fischern. Und gerade dies zwingt sie in die Knie. An den übervollen Netzen erkennen sie den himmelweiten Unterschied zwischen Gott und sich: Nicht daran, dass er so furchteinflößend ist, sondern an seiner Güte. Christen vertrauen auf die verändernde Kraft der Liebe, die Herzen bewegt, stärker als alle Angst. Eine Liebe die demütig macht, weil sie bekennen lässt: „Das habe ich nicht verdient!“ Eine solche Kirche befreit und engt nicht ein. Nicht der Schrecken bleibt, sondern das lösende Wort „fürchte dich nicht!“ Weder Einschüchterung noch psychischer Druck, weder Kirchengzucht noch blinder Gehorsam haben hier ihren Platz. Wer eine solche Offenheit erfährt wird nicht unberührt bleiben. Ein solches weites Herz wünsche ich uns für all Jene, die hartherzig sind, den Verbitterten und vom Leben enttäuschten. Denen, die nur noch sich selbst vertrauen und aus dem Leben herauszuholen versuchen, was sie können. Damit sie erleben dürfen: Gott ist viel größer als unser Herz. Damit Verhärtungen aufbrechen und Heilung geschehen kann.

Und schließlich: Kirche in der Nachfolge Christi lebt selbst aus seiner Güte. Wie könnte sie sonst bestehen? Wir erleben doch Tag für Tag, dass wir eben nicht so weitherzig, so frei und mutig und aufmerksam sind, wie es unserem Glauben entspricht. Dass wir Druck ausüben, wo wir befreien sollten, dass wir Moral predigen, wo wir seine Güte verkündigen sollten, verzagt sind, wo es gilt, offen das Wort zu ergreifen und dass auch wir oft genug eine zweite Chance verweigern. Auch wir bedürfen Gottes unerschöpflicher Liebe, jeden Tag neu. Einer Liebe, die wir nicht verdient haben, aber auf die wir uns verlassen können. Und die uns schöner, mutiger und freier macht, als wir sind.

Liebe Gemeinde: „Menschenfischer sind die, deren Netze nicht fangen, sondern befreien“ hat ein katholischer Geistlicher einmal gesagt. In diesem Sinne möchte ich gerne Menschenfischer sein. Und ich wünsche Ihnen, dass es Ihnen in Zukunft weiter gelingt, Menschen zum miterleben, zum Mitfeiern und zum Mitgestalten zu bewegen. Dazu verleihe Gott Ihnen seinen heiligen Geist.

Amen